

G-Ch
Meilen
1919/20



G - Ch
Meilen
1919/20

Chronik

der

Gemeinde Meilen.

für dee Jahre

1919 & 1920.

Vorbemerkung.

Die Chronik dieser beiden Jahre mag einige Lücken aufweisen; der Schreiber war seit Anfang August 1919 bis in den Mai 1920 teils ans Bett gefesselt, teils in der Kur abwesend; in beiden Fällen war ihm die Beschäftigung mit geistigen Dingen untersagt. Vielleicht er erst nachträglich erfragen und so mag dies & jenes, was wert gewesen wäre, aufgezeichnet zu werden, vergessen worden sein.

J. St.



Geschichte v. Neilen.

19 19.

I. Naturlauf. Ein außergeräthlicher
Fohnsturm durchstieß die Nacht v. 5. Jan.
und peitschte die Wogen des Sees so gewaltig
auf, daß sie manchenorts, in Thunmilen, Bea-
gen, im Dorf, und in Feldmilen die Häuser der
Haaten wegristen, besonders stark litt die See-
mauer des Ablegeplatzes beim Gerichtshaus.
Anfange des Monats brachte großer Schneefall (23.)
die weiße Schicht schwand aber kurz darauf un-
ter einem gelinden Westwind, der Regen brach-
te (5. 8.). worauf wiederum dichter Schnee fiel,
der eine Schicht von 40-50 cm bedeckte. Damit
setzte eine schneidende Bise ein, welche der
Jugend die Schlittenfreude wenigstens für
einige Tage sicherte. Mit dem 17. trat eine
Änderung ein & das Ende ward gekennzeichnet
durch ziemlich warmes Wetter mit Regen &
Schnee, der besonders heftig war am 25. & 26. II.
Der März begann mit Schneefall (1. 2.) auch die
Mitte des Monats brachte solches (10. 17.) Am
26. brach 4 Uhr abends ein ziemlich starkes
Gewitter los, mit Hagelschlag. Die alte Bauern-
regel: Dammert es in kahlen Wald, wird es
noch einmal so kalt, hatte auch dies mal
insofern Recht, als am 28. ein frostiger
Westwind wehte; über Nacht fiel Schnee.
Am 28. flockte es ununterbrochen bis in
den 1. April hinein, daß 40 cm Schnee liegen
blieb. Der Monat war feucht, vom 21-30
regnete es fast ununterbrochen bei merklicher
Kälte. Die Gartenarbeiten sind stark im
Rückstand; angestrichene Feinheiten, welche die
nachen mit tiefem Schnee bedeckten Berge
bedeutlich anruhen, prophezeien ein kaltes
Jahr. Der 5. Mai brachte jedoch eine ent-

schiedene Wendung, die versäuerter Arbeit
im Garten & Weinberg wurden rasch nachgeholt,
die dauernde Wärme und 2 leichtere Gewitter
am 12. u. 21. V. beförderten das Wachstum.
Auch im Juni hielt das schöne Wetter an.
Gegen Ende des Monats setzte Regen ein und
es ward empfindlich kalt, so daß die Berg-
hänge bis auf 1000 m sich mit Schnee deckten,
das waren ungünstige Tage für den jetzt
beginnenden „Traubenblüt“. Indes kehrte
das Wetter am 4. Juli wieder auf. 4. VIII., doch
schon der folgende Tag brachte ein Gewitter
mit leichtem Hagelschlag. Jedoch das
schöne Wetter behauptete sich nun den
ganzen Monat hindurch & hielt auch im
August an, so daß am 21. VIII. schon ausgereifte
Frühtrauben geschnitten werden konnten.
Eine Wendung brachte der 19. September; Regen-
fiel, die Temperatur sank rasch und in
den höhern Lagen fiel Schnee, selbst die Hoch-
wacht. die Okenhöhe trug solches. Der
neue Monat Oktober begann mit stürmischen
dem Regen, er blieb wass. & kalt, sein En-
de ließ den Regen in Schnee übergehen. Am
1. November brachte am 11. & 12. Schnee, & das
wass. kalte Wetter dauerte fort. In der zweiten
Hälfte des Regembers kam starker Schnee,
fallt kaltes Wetter, so daß die Weiher ge-
froren. Am Weihnachtsen brachte der
Föhn wieder Regen & am 21. noch Sturm.
II. Landwirtschaftliche Verhältnisse.

In diesem Jahr stand der Landbau
noch unter den Nachwehen des Krieges. Ge-
tride wurde noch in derselben Menge ange-
kauft, wie im Jahre vorher, ebenso Kar-
toffeln, 1913 aber waren 58 ha mit Ge-
tride, und 100 Juckarten = 57,6 ha mit
Kartoffeln bestanden.

Schon hört man Stimmen, daß man wieder zur einseitigen Graswirtschaft zurückkehren werde, wenn die Zwangsverordnungen nur einmal aufgehoben seien.

Lider geht der Rebbaun noch immer zurück, unauffällig, nur dem aufmerksamen Beobachter sichtbar, der da & dort im dunkeln Rebengrün wieder einen neuen Treifen Akerbraun entdeckt. Die Rebfläche minderte sich in diesem Jahre um 200 a., sie umfaßt gegenwärtig noch 112 ha. Für diesen lieferten 20 ha oder 18 % d. Gesamtfl. einen höchsten

60 "	"	53,5 %	"	"	"	<u>mittleren</u>	Ertrag
30 "	"	28,5 %	"	"	"	<u>geringen</u>	

Der Mitteltrag pro Zuckart wurde für die 1. Gruppe auf 17 hl, für die 2. auf 11 hl, für die dritte auf nur 7 hl berechnet. An rotem Gewächs erntete man bloß 10 %, an weisem dagegen 90 % des Gesamttrages. Die Weinante begannen sehr früh, am 24. September, ein starker Temperatursturz, der die schon früher aufgetretene Fäulnis unheimlich förderte, zwangen dazu. Die Preise waren sehr gut. Für Klavnertrauben zahlte man 80-200 fr. Erlbacher 50-84 fr pro hl, während der Weißwein durchschnittlich 115 fr erzielte. Sauer wurde zu fr. 2.40 & 2.60 verkauft.

Reichen Segen brachten die Obstbäume; Äpfel & besonders Birnen waren im Überfluß, die Mostereien arbeiteten zu Zeiten Tag und Nacht.

Der Landwirtschaftliche Verein veranstaltete einen Baumwärterskurs, der 2-3 Tage im Frühjahr, 2 Tage im Sommer und deren vier im Herbst umfaßte; so ist er bestrebt durch allseitige Ausbildung des nachkommenden Bauerngeschlechtes

den Schaden, den ihm Unbelstände in der Pflanzerei und die Ungunst der Wirtschaftsverhältnisse auf einem Gebiete zufügen, durch bessere Arbeit auf einem andern einzuholen.

Von grosser Bedeutung wird für den Güterverkehr die Grundbesitzvermessung, die ^{wurde} in diesem Jahre, einerseits von den Behörden anbefohlen und von der Gemeinde beschlossen wurde. Im Februar wählte man die Behörde, welche mit der Durchführung der grossen Arbeit betraut wurde. Die Gemeinde gewährte an die zu erwartenden Kosten einen Beitrag von 3000 Frk.

Ein Zeichen von Erstarkung der genossenschaftlichen Idee innerhalb der Landwirtschaft ist es wohl, wenn die Leunhütte Foggwil, die bis anhin selbstständig war, nun auch in den Besitz der Volkereigenossenschaft übergegangen ist.

Nicht vergessen soll sein, daß die Gemeindeam 27. IV. beschloß, 500 Frk zu steuern an die Kosten der Kälbersicherung im Kreis Heiden, und einen v. von Fr. 2000, der zur Förderung der Kälberzucht in der Gemeinde verwendet werden soll.

Kann man der Chronist daran geht, von den Gemeindeverhältnissen zu sprechen, so stellt er in erste Reihe die Beschlüsse der Gemeindeversammlungen.

Noch im Jahre 1912 wurde eine neue Bevölkerungsverordnung beschlossen (22. XI.), die nun im neuen Jahre in Kraft trat. Die Jahresgehälter für Präsidenten, aktuarien, Verwalter der verschiedenen Behörden erstrecken sich von Fr. 50 - Fr. 1500. Von besonderer Tragweite wird für den Gemeindehaushalt

werden, daß die Mitglieder für alle Behörden ein Sitzungsgeld von Fr. 3, ja, wenn die Sitzung innerhalb der gewöhnlichen Bureauzeit fällt, sogar von Fr. 5 beziehen können.

Bei Arbeiten & Geschäften aufbehalt der Gemeinde kommen auch die wirklichen Barauslagen dazu verrechnet werden, und die Stunde wird ferner mit Fr. 1 - Fr. 1.50 bezahlt. Die Angestellten der Gemeinde beziehen:

Gemeindeschreiber Fr. 6000. - Fr. 7200

Verwalter d. gewerblichen

Betriebe " 4000 - " 6500.

Kanzlisten " 2400 - 4800

Gemeinderäthe " 3500 - 4200 nebst 300 Fr. Beitrag an die Kleidung.

Die Besoldung für Gemeindevorstand, das Zivilstandsamt ist auf Fr. 1000 festgesetzt, für den Friedensrichter auf 700 & den

Parrer Fr. 1500 - 2000. (als Gemeindevorlage)

Für fortschrittlichen Sinne zeugt es, daß nun den Beamten & Angestellten der Gemeinde ein Ruhegehalt gewährt

wird von 30-50 % der zuletzt bezogenen

Besoldung. Damit sind aber alle Ge.

bühren, Spotteln, Rufenanteilen für

die Gemeindebeamten im Wegfall gekom.

men, & jede Nebenbeschäftigung ist

ihnen ohne Erlaubnis der betreffenden

Behörde untersagt. Für Ferienzeit (2-3 Wochen)

Wahlbezirkdienst beziehen die Beamten ihre

Besoldung weiter & bei deren Absterben

kommt sie noch für ein Vierteljahr der

Fam. tie zugute.

Nach Besoldungsverordnung

folgte am 2. M. 19 eine Gemeinderathung, deren wichtigste Neuerungen folgende sind:

1. Für alle Wahlen & Abstimmungen wird für die ganze Gemeinde schon am Vorabend der Wahl- & Abstimmungstage in Hof-Heilen während zwei Stunden eine Urne aufgestellt. 2. Die Sorge für die Gesundheitspflege wird einer besondern, selbständigen Kommission, deren Mitglieder von der Gemeinde, deren Präsident aber vom & aus dem Gemeinderat gewählt werden. 3. Kirchen- & Armenpflege werden getrennt in diese können nur Gemeindeglieder gewählt werden. 4. Die Mitglieder der Wahl-, bureaux & die Geschworenen werden durch die Gemeinde gewählt, 5. Die Behörden alle erhalten die Befugnis, höhere Ausgaben als bisher für ein einzelnes Geschäft zu bestimmen. Für übrigen gehen die beiden vorgenannten Verordnungen schon die beste Auskunft.

Andere wichtige Beschlüsse mögen hier noch eine Stelle finden. Am 2. März übernahm die Gemeinde und andern beteiligten Gemeinden die Garantie für Kapital- & Zinsen zu einem Anleihen von 800000 Obligationen für das Kreis Asyl Neumendorf; leistete einen Beitrag von Fr. 2000 an die neuerrichtete Stape der Forst-Korporation Flammensteil von Wiss Haus bis zur Hollen, und gewährte Fr. 10000 zur Anschaffung eines Reservetransportwagens. In einer andern Versammlung d. 11. wurden dem Verkehrs- & Verschönerungsverein Fr. 1000 gewährt zur Tilgung von Schulden, und dem Musikverein Freiheim ebenfalls Fr. 500.

Zwischen der Gemeinde & den bei den Gasthofbesitzern zum Lösen in Heilen & Hirschen in Darmstadt war ein



DIE GEMEINDE

MEILEN

übergibt dem Wehrmann

Frey Hans, Dr. med.

Oblt. Füs.-Bat. 62 Stab

diese Urkunde zum ehrenden Anden-
ken an die dem Vaterland während des
Weltkrieges 1914-1918
geleisteten Dienste

Im Namen der Gemeinde Meilen:

Der Präsident:

Der Gemeindeschreiber:

X. Aubert

H. Guggenbühl

Meilen, Weihnachten 1919.

7

Vertrag dahin lautend, daß die beiden Wirt-
the Kampfschiffstege bei ihren Wirtschaften
in Ordnung zu halten, Pfähle, Haabmauern
erstellen zu lassen hatten, wenn der Staat
oder die Schiffsfahrts-gesellschaft oder die
Gemeinde es verlangte. Diese Verpflichtung
schien gerecht zu einer Zeit, da
der Schiffsverkehr noch reg, ausgedehnt
war und den Gasthofbesitzern reichlich
Verdienst brachte. Nun aber sind Schiffs-
verkehr und die daraus resultierenden
Einnahmen ungemein zurückgegan-
gen, da die Eisenbahn in jüngster Zeit
das Automobil sich des Verkehrs bemäch-
tigt haben. Als nun dieses Jahr infolge
des erwähnten starken Lohnanstieges
die Lemauren an der Löwen-, Hirschau-
haube stark geschädigt, ausgebeißert wor-
den sollten, ersuchten die beiden
Gasthofbesitzer die Gemeinde um
Erlassung dieser Kosten- & Befreiung von
ihren Pflichten. Die Gemeinde anerkannte
die Gründe dieses Gesuches und übernahm
die Hälfte der Kosten für die Zukunft die
Reparaturen an beiden Hauben.

Über den Stand des Gemeindebaus
haltens gehen die beigelegten Rechnungen
selber die beste Auskunft.

Noch waren in diesem Jahre die
Nachwehen des Krieges spürbar, trotz
dem der Waffenstillstand schon im Novem-
ber 1918 abgeschlossen war.

Das Kriegswirtschaftsamt hatte noch
große Arbeit, wenn sie auch ruhiger &
geordneter vor sich ging. Im Primarschul-
haus fanden fernerhin Lebensmittel-
verkäufe statt an Reis, Kartoffeln, Bohnen,
Mehl, Zucker für Arme & Unterstützung.

berichtigte. Als eine merkwürdige Neuheit
bot das Amt der Einwohnerschaft: "Hallwiesch,
Tulumme" an zu 17.6.50. das Kilo, ein solches
wurde 20 kg Feingemüse ersetzen, "liger",
fähig sein, eine kräftige wohlgeschmackte
Suppe ergeben." Eines, der vielen im
Kriege erfundenen, Ersatzmittel, die
meist nur Spekulationsware waren.
Da immer noch herrschende Not
suchte das Amt durch Abgabe von
"Walliser Anthrazit" zu vermindern, aber
auch dieses Mittel blieb hinter d. u. v.
wartungen zurück. Eine Wohltat für
die Personen & Familien, die für Herdfeuer-
ung & Zimmerbeleuchtung keine andern
Mittel hatten, war es, daß im Januar
der Verkauf des Petroleums freigegeben
wurde. In diesem Monat verschwanden
auch die Reis, "Zuckermarcken" und
endlich kam endlich im Monat Septem-
ber das Ende der Brotkarte, die, wie
ein weiser Familienvater seinen Kin-
dern, uns jeden Tag das Brot in beschei-
dener Menge zugewiesen hatte. Ihr
Abschied war ebenso still & bescheiden, als
ihr Einzug lärmend und aufregend ge-
wesen. Weniger angenehm war, daß auf
der Freigabe von Benzin & Petroleum auf
der Luststraße wiederum die "Autobaserei"
einsetzte, die den schlechten Fußgänger
mit ihren Staubwolken und Stinken,
dem Kunst die friedliche Stille der
Straße vernichten ließ; an Stelle des
genießenden Glückseins trat die
Entrüstung über die un-demokratische
Art, wie die "bevorzugten Autobesitzer"
den zahlreichen Spaziergängern die
Sonntagsfreude verstäubt & verderben

Der Genossenschafts, dem der Krieg eine
 zeitlang feste Zügel angelegt hatte, ver-
 suchte sich wieder breite Bahn zu machen.
 Allerdings geboten die Behörden noch
 einigen Halt. Selbst an der Fastnacht, deren
 ausgelassene Freuden viele, Männer &
 Weiber, gierig ersehnten, wurde die
 Polizeistunde nicht aufgehoben, son-
 dern nur auf Morgens zwei Uhr ver-
 schoben. Auch dieses Zugeständnis
 wirkte noch seltsam an angesichts der
 Notlage, welche doch aus den Öffent-
 lichungen des Kriegswirtschaftsamtes
 zu erkennen war.

Wie an so vielen Orten machte
 sich auch in Heilen die Wohnungsnot
 immer fühlbarer; die Mietpreise stie-
 gen um 30, 50, 100 und mehr %, für
 bessere Wohnungen mit 5 Zimmern,
 die vor dem Kriege 800 fr. kosteten, zahlte
 man bis 1700 - 1800 Fr. Armem Mieten
 drohte die Gefahr, von den Hausbesitzern
 auf die Gasse gestellt zu werden wenn
 sie nicht noch höhere Zinsforderungen
 gemüßigten konnten. Solchen Versuchen
 gegenüber bildete das Kommunalamt
 einen Schutz. Bestrebungen, neue
 Wohnungen zu bauen, wurden zwar
 gemacht. Nüf für in besonderer
 Manner gewählet (6. Aug). Die Kosten
 für neue Bauten, für „Eigenthümer“
 hatten aber nur durch starke Unter-
 stützungen, die Staat, Gemeinden &
 Private leisteten (diese durch Übernahme
 von Anteilscheinen des zu gründenden
 Genossenschaftskapitals oder durch
 Gewährung von Darlehen mit geringem
 Zinsfuß), bestritten werden können

ohne daß dadurch der Mietzins billiger geworden wäre. Da auch die Regierung eine Unterstützung nicht in Aussicht stellen konnte, stellte der Ausschuss seine Tätigkeit ein.

Eine andere tiefgreifende Folge des Krieges war die große durch Kohlennangel bewirkte Verkehrslennung. Nur wenige Züge fuhren nach Zürich & Rapperswil. Samstags war es still auf den Bahngleisen, keine Lokomotive pfliff, kein Wagen rasselte und um den Bahnhof, wo sonst das Leben stärker & schneller ging als anderswo, war Einsamkeit und Geräuschlosigkeit. Erst durch alle diese zeitweiligen empfindlich gemachten ~~Ober~~, dem dieser Mangel an Verkehrsleben ungewohnt war, fand das schüchterne Rollen einer Lokomotive, und eines einzigen angehängten Kutschwagens, der für die Stadt die Kesselkessel für den folgenden Tag schon am Abend vorher holen ging, tröstlich & ergötzlich. Und seltsam waren diese Lokomotivtendenzen & in den Kesselräumen der Schiffe die aufgeschichteten Holzscheiter anzusehen, die die fehlende Kohle ersetzen mußten.

Mit gespannter & Besorgnis verfolgte man auch bei uns die Verhandlungen in Versailles über den Friedensschluß mit Deutschland. Man fühlt wohl die schweren Folgen dieser vom Gütte der Gewalt & Rache diktierten Friedensbedingungen. Mit einer Art Erleichterung vernahm man die Kunde von der Unterzeichnung des Friedensvertrages durch Deutschland.

Zu der ersten Freude wollte man auf dem
schönen, zwischen Turnhalle, Sekundar-
schulhaus vor dem neuen Bernarschul-
haus eine „Friedenslinde“ pflanzen.
Aber die Begeisterung hielt nicht an;
nüchterne Erwägungen über die trotz
Dank vielleicht gerade wegen dem Frie-
densschluss unsichere Zukunft schufen
auch allerlei Vorwände über die Zweck-
mäßigkeit des Planes und dieser unter-
blieb.

Ein kleines Nachspiel des soldatischen
Feierns, das wegen des Krieges + der Grenz-
besetzung vier Jahre lang unser Vaterland
erfüllte, bekam auch unsere Gemeinde,
die sonst fernab von militärischen
Festanstaltungen liegt, zu sehen. Am 15. 11.
rückte die 11. Compagnie des Bat. 82 zu Län-
germ Aufenthalt ein. es waren Otschwei-
zer, meist H. Galler. Am Samstagnachmit-
tag rückten sie bei rieselndem Regen +
Schneeflock auf dem Schulhausplatz
an, begrüßt von einer ungeringen Menge
und umgeben von der ebenlebenden
Jugend. Die Soldaten fanden in den
Wohnungen Privater Unterkunft +
Einzelquartier, den „Graz“ aber und
die übrigen Hallen erhielten sie in
der Turnhalle. Die Bauern + Gartenbe-
sitzer lieferten Gemüse, Obst, was der
Garten + der Keller zur Bereicherung des
Soldatentisches hergeben konnten, um
den wackern Vaterlandsverteidigern
ihren Dank für deren opferfreudigen Schutz
dienst an der Grenze abzustatten. Mei-
len fühlte sich als „Garnisonstadt“,
zwischen der Bevölkerung + der Garnison
sich ein herzliches, fröhliches Verhältnis

Mit den Soldaten war sowohl die männliche als die weibliche Schuljugend kameradschaftlich vertraut, neugierig betrachtete diese die hierhergehenden Offiziere, die Staffeln ergötzte sich an den Kommandos und den Waffenübungen & in den "Pausen" flog mancher lustig Wort von den Klüngen zu den Wehrmännern & von denen zurück. freilich, wenn draussen die Befehls- rufe erklangen, Takt Schritte erklingen.

Pferdegetrappel hörbar ward, wachte der neugierige Geist der Kunstverwund auf; Augen & Ohren, Hände & Beine wurden lebendig - und der strenge Lehrer schloß diesmal die Augen. Ließ der Neugier ihr Recht. Am 21. & 23. März fanden je ein "Kompagnieabend" statt, & die Hauspatrone führten ihre Soldaten in die Lörensäle, wo nicht wenige von ihnen freigehalten wurden.

Der Gemeindevorstand begrüßte sie in freundlicher Rede & Lammchor & Tröckchenchor taten ihr Bestes, um den Soldatenabend "zu verschönern". Am 21. März marschierten sie dann ab nach "Föhren", dort geschmückt mit grünen Reisern aus freundlichen Frauenländern. Am selben Abend rückten auch die III. Komp. der H. ein. Auch hier, dasselbe Bild, nur schien das Verhältnis um eine Törling weniger vertraulich. Auch diese hatte ihren Abend und eine "Spazierfahrt auf dem Zürichsee". Am 12. April nahmen diese Abschied & fuhren mit Leidschiff nach Zürich.

Nicht vergessen soll sein, daß mit dem Konat März auch fleischlose Tage (je Montags & Freitags) & vom 11. - 13. April

sogar eine fleischlose Woche eingeführt war, de, eine Kapregel, die besonders gewisse Arbeiterklassen belästigte. Glücklicherweise konnte sie mit dem Friedensschluss außer Kraft treten.

Die soziale Bewegung, die der Generalstreik vom November letzten Jahres einleitete, dauerte nach 1919 an. Dieses Ereignis hatte übrigens in unserer Gemeinde ein Nachspiel. Wie schon berichtet, hatte sich eine Anzahl von Bürgern, wehrmännern selber, als Obrigkeit eingesetzt und einen sozialistischen Genossen in seiner Wohnung verhaftet und dem Bezirksanwalt überliefert. Gegen diese eigenmächtige und ungesetzliche Ausübung der Bestgewalt wurde Klage erhoben, Einige Teilnehmer wurden zwar der Untersuchung entlassen, die übrigen aber wegen Hausfriedensstörung und Freiheitsberaubung vom Bezirksgericht mit Fr. 20 gelüftet. Das Obergericht gab dem Berufung gegen das Urteil eingelegt war, erhöhte sie auf 30 Fr.

Böse Stimmung herrschte in den Tagen vom 13. - 17. Juni wegen des Tutsches der Sozialisten auf das Bezirksgebäude an der Badenerstrasse in Zürich. es ist zu vermuten, dass die Bevölkerung von Heilen einem offenen Kampf gegen diese Partei nicht abgeneigt hätte, denn diese Aufreizungen nach kurzen Zwischenräumen weckten eine starke Nervosität. Man hatte man auch der sozialistischen Märfest mit Spannung entgegengesehen. es war bekannt worden, dass Abhaltung sei absichtlich nach hinten verlegt worden

wegen der Haltung der hiesigen Bürger im
Kavaleriestreik. Die Parteileitung wies
an d. Sekundarschulpflege ein Juven.
zum Überlassung des Turnplatzes v.,
falls das Wetter zugunsten wäre, der
Turnhalle. Die Pflege gestand beiden
zu, nicht ohne Bedenken, und nur un-
ter dem Beschluss, dass die Schüler
nicht frei herumlaufen und dem Zuge nach-
sehen, damit sie nicht durch die Re-
den sozialistisch infiziert wurden.
Auch verlief die Feier ruhig & ernst.

Am 1. Mai führte die dt. „Geberei“
die 48 Stundenwache ein, am 5. Mai
folgte die Lederwarenfabrik v. Holzschel-
ter & Cie und bald folgten die andern
Industriunternehmen, endlich die hand-
w. & Gemeindegewerbe, auch die
Lassen ihren Bureauangestellten die
Wohltat des freien Samstag nachmit-
tag zukommen.

Die Erregung, die der General-
streik vom letzten November durch seine
Plötzlichkeit & die frivole Offenbarung
seiner eigentümlichen Ziele erzeugte hatte,
führte auch in Teilen zur Grün-
dung einer Bürgerwehr. Am 7. Jan.
hatte der Regierungsrat beschlossen,
die Errichtung von Gemeindevorwehren
zu gestatten; infolgedessen forderte
der Gemeinderat die Bürger auf,
eine Wehre zu bilden, & dies war
nicht unsonst. Bis Anfang März
hatten sich hierfür etwa 400 Personen
angemeldet, die, den vier Schutzwach-
ten entsprechend, in vier Kompani-
en eingeteilt wurden.

Zu unserer Zusammenkunft

damit steht wol auch die Schaffung eines
Jugendbundesvereins. Er fasste sein Auf-
gabe in kurzem Gegenatz zu der „
jüngeren auf, die sich der sozialistisch-
kommunistische Jugendbundesverein
stellt. Die bestehende Ordnung soll nicht
gewaltsam umgestürzt, aber auch nicht
durchweg eigenmächtig stark verteidigt
werden; er setzt sich zum Ziele, aufzu-
klären, die scharfen Gegensätze zu
mildern; das soll geschehen durch
einen weitsichtigen Belehrung seiner
Mitglieder in Dingen des Staatslebens,
durch Weckung der jugendlichen Selb-
ständigkeit. Selbsttätigkeit. Bereits
hat er diese Absicht durch mehrere
öffentliche Vorträge in Tat umgesetzt.

Auch das Frauenstimmrecht,
dessen Einführung die durch den Krieg
bedingte Lebensstellung weiter Kreise
forderte, beschäftigte unsere Einwohner-
schaft, in mehreren Vorträgen 30. XI.
wurde sie mit „Frauenpflicht & Frauen-
recht“ bekannt gemacht; aber unsere
weibliche Welt hält vorläufig noch an
der Meinung fest, daß die Frau ins
Haus gehöre & die Familie das Reich
ihrer Wirkksamkeit sein soll.

Fast zu gleicher Zeit wurde auch
die Frage, ob man dem „Völkerbunde“
beitreten solle, erwogen. Eine große
Versammlung in Lausanne sollte die
widersprechenden Meinungen klären.
Für den Beitritt der Schweiz zum Völ-
kerbund sprach Dr. Nabholz aus Zürich,
dagegen General Wille in Feldmeilen.
Die Haltung der 400 Mann starken
Versammlung, die beide Redner ruhig

und unparteiisch anhörte, beweist, daß diese Frage noch ohne Leidenschaft und Hintergedanken behandelt wurde. 23X1

Kirche. Am 1. Januar, also genau 500 Jahre seit dem 1. Auftreten Zwingli in Zürich, hat ein neuer Seelsorger, Hr. Oskar Frei von Heringg, sein Amt angetreten. Es war eine schlichte Feier, ohne Aktivität der Gesangsvereine, wie dies sonst bei diesem Anlasse der Brauch ist. Zuerst brachte der Präsident der Gemeinde dem neuen Pfarrer den Willkommengruß der Gemeinde entgegen, worauf der Einweihungsakt im gewohnten Ort stattfand. Die brennenden Zeitumstände, die Grippeepidemie, die düstere Aussicht in die Zukunft, die durch das, was man von Treibensschlesien hörte, nicht tröstlicher erscheinen machten eine gemüthliche Zusammenkunft der Gemeindeglieder mit dem neuen Pfarrer am Festmahl unmöglich. Dazu hatte sich nur die Kirchenpflege mit geladenen Gästen, Bunden Behörden, eingefunden.

Wenige Tage nachher, am 5. Januar, waren just 200 Jahre vergangen, daß die Betzeitglocke ganz neu umgegossen worden war; der immer eifrige & dienstthätige Sigrist bedachte das ehrwürdige Jahrentagskind mit einem Kranz.

Die Schule konnte am 3. Jan. wieder beginnen, nachdem sie 3 Monate lang wegen der herrschenden Grippe eingestellt war. Sekundarschule & Primarschule fanden beide Kluster. Künftig im neuen Primarschulhaus

dadurch konnte eine Ersparnis erzielt werden, denn der Preis für die Kohle war noch immer sehr; zudem war es schwierig, sie zu bekommen. In diesem Jahre wurden die Examen zum erstenmale ersetzt durch zwei Repetitionstage; dazu wurden die Eltern durch die Zeitungen eingeladen, freilich war der Besuch von dieser Seite sehr gering. Trotzdem ist damit vielleicht ein Anfang gemacht, die unwürdigen Schausellungen mit dem ehrwürdigen Namen der Prüfung abzuschaffen.

Das Jahr 1919 brachte ein neues Lehrbesoldungsgesetz. Diesem zu Folge hatten auch die Gemeinden Zulagen an die Jugendbildner neu zu bestimmen + festzusetzen. Die Besoldungen waren bisher so:

Für Primarlehrer:

Wohnung Fr 800. Zulage Fr 1700

Für Sekundarlehrer

Wohnung Fr 800 " " Fr 1600.

Das neue Gesetz gab dem Erz-Rate das Recht, die Wohnungsentwädigungen festzusetzen; er erhöhte sie nun auf Fr. 900. In der Gemeindeversammlung v. April bestimmte die Gemeinde als Anfangszulage Fr. 300, die sich jährlich um Fr. 100, bis nach 12 Jahren die Höchstzulage von Fr. 1500 erreicht ist, so daß die Gemeinde an die Lehrer im ganzen Fr 2400 beträgt.

Die politische Gemeinde regelte die Sekundarlehrerbesoldung genau im selben Sinne.

In gleicher Zeit erhöhte die Schulgemeinde Hof dem Herwarth das Gehalt

auf Fr. 2000 erhöht, die Sekundarschule dem übrigen auf Fr.

Im Mai kamen die Schüler der 7. u. 8. Klasse von Bernweiler u. Feld ins Dorf zum Unterricht. An beiden Orten drängte eine große Schülerzahl, die unter Umständen hätte die Einstellung eines neuen Lehrers nötig machen können, zu dieser Maßregel, die allgemein als erster Schritt zur Vereinigung aller vier Schulnachten betrachtet wird.

Immer mehr dehnt sich die soziale Fürsorge auf dem Boden der Schule aus. Am 4. April beschloss die Primarschulpflege sämtliche Schüler gegen Unfälle zu versichern, die ihnen auf dem Hin- oder Heimwege zustoßen könnten u. zwar auf Kosten der Schulkassen. Im Todesfall bekommen die Eltern eine Unterstützungssumme von Fr. 200. —, wenn das Kind teilweise oder gänzlich invalid bleibt, erhalten sie bis Fr. 5000. Ähnliche Bestimmungen wurden auch für eine Lehrerversicherung getroffen.

Im Mai dieses Jahres besuchten die Schüler der VII. u. VIII. Klasse v. Bernweiler u. Feld die Primarschule im Dorf. Zu beiden Nachten hatte nämlich die große Schülerzahl zur Schaffung einer neuen Lehrstelle genötigt. Dadurch konnte dies vermieden werden. Das zeigt nur deutlich, wie innig die Interessen der verschiedenen Schulgemeinden zusammenhängen u. die genannte Maßregel ist wol als ein erster u. sicherer Schritt zu ihrer Vereinigung zu betrachten, denn kommen muß sie, über kurz oder lang, sie ist ja auch von der neuen

Gemeindeförderung vorgesehen.

Die Primarschulpflege nahm auch für die Zukunft einen besondern Unterricht für ~~minderbegabte~~^{begabte} Schüler in Aussicht; er wird aber wol erst mit der Vereinigung möglich werden. Die bildungsunfähigen schulpflichtigen Kinder dagegen sollen in besondern, hierfür geeigneten Anstalten untergebracht werden.

Der „Wandervogel“ hatte ein ideal angelegter Jüngling seinen Reisekameraden etwas überschüssig von „Sozialismus“ und „Kommunismus“ geredet, was unter einer Reihe von Behördenmitgliedern, deren Furcht vor der Zukunft der Jugend erregte. Die beiden Schulpflegen beschlossen daher, es sei Schülern und Schülerinnen die Teilnahme an Vereinsorganisationen und Veranstaltungen nur mit Einwilligung der betreffenden Behörden zu gestatten. Dieser Beschluss bekundet wenig Vertrauen in die guten Seiten der Jugend, die gewiss immer schlimmer angesehen wird als sie ist und verglichen mit derjenigen früherer Zeiten eher einen Fortschritt bedeutet, wenigstens in einigen Beziehungen.

Ein Wort noch über die Kadetten. Vor und während dem Kriege hatte dies Corps, das sich aus Schülern der 7. u. 8. Klasse + Sekundarschülern zusammensetzt, einen militärischen Anstrich: Soldatenschule, Drill, soldatisches Verhalten gegen Vorgesetzte etc. wurden geübt. Mit diesem Jahre kam ein neuer Leiter, der seine Sorge dem Turnen, Schwimmen, Ausmärschen und Kompass + Karte

dem Spiel und Sport und dem Schiess,
wenn gemundet. Dies Programm bedeu-
tet einen Rückschlag gegen die militä-
rischen Ausschüsse der Kriegsdienstzeit.

Politisch zeigte sich der Umschwung der
letzten Zeit auch darin, daß nun die
Behörden nach dem Proportio gewählt
wurden. Der Gemeinderat setzte sich
nun zusammen aus 6 Landwirten,
3 Liberalen, 1 Demokraten & 1 Arbeiter.
Diese Zusammensetzung zeigt, daß
auch diese Wahlart ihre Kängel hat;
wie könnte es sonst möglich sein, daß
in einer Gemeinde, die zum mindesten
zu 50 % industriell sich betätigt, eine
Berufsklasse die Mehrheit bekommen
konnte. Der Fehler liegt darin, daß
Berufsverbände & politische Parteien
mit einander verquickelt worden sind.

Die Grippe, welche das vergangene
Jahr so heftig wirkte, begleitete auch das
neue Jahr eine Strecke weit. Anfangs
milder geworden, verstärkte sie sich
um die Mitte März, von welcher Zeit
sie allmählich abnahm und endlich
erlosch.

Ende Juli brach eine kleine Epi-
demie (Typhus) aus, der ein Hädchen von
ca 20 Jahren zum Opfer fiel. Verschiedene
Personen, die von ihr noch ergriffen wur-
den, kamen heil davon. Ursache dazu
soll ein Röhrenbruch in der Klär-
anlage der Anstalt Hohenegg gewesen sein,
durch den unreines Wasser den
Wasserleitungen zufließen konnte.

Am Tod führte eine markante
Gestalt aus unserer Gemeinde von
damen: Lehrer Jakob Schlumpf.

Seit dem Jahre 1867 hatte er die Schule Bergmeilen geführt, treu und redlich, Er war eine offene, ehrliche, naturwüchsige Persönlichkeit, die aus ihrem Herzen nie als eine Höckergrube machte, & darum, besonders von Vorgesetzten Männern, gefürchtet & gehäpft wurde, so daß ihm mehrmals das Schicksal drohte, weggewählt zu werden. Doch ließ ihn das Gerechtigkeitsgefühl seiner Gemeinde, gewissen nie fallen. Im Jahre 1914 trat der hiesig noch gebaute Mann wegen Gesundheitsrücksichten vom Amte zurück, er hatte aber noch daneben ein vollgerüstet Kopf von Arbeit als Portner, Leiter der Feuerwehrmann, Gesangsdirigent, Akkord der Sekundarschulpflege & des landwirtschaftlichen Vereins geleistet, das seine Kräfte über Gebühr in Anspruch nahm. Er starb nach kurzer Krankheit im Alter von 73 Jahren, am 8. Februar 1919. Die Erde sei dem treuen, frohgemuthen Kollegen leicht.

Am 16. Juni stürzte der Dachdeckmeister Gottlieb Kusterholz vom Dache des „Restaurantes Belle-vue“ und starb infolge eines Schädelbruches in wenigen Augenblicken.

Am 26. September starb ein Sonderling, wie solche in unserer Zeit, die alles Besondere und Außerordentliche ausmerzt, selten zu finden sind. Im schönen Hause führte er ein wahres Einsiedlerleben; es blieb jahrein, jahraus verschlossen, selbst die Vorfenster wurden nicht entfernt. Sehr selten erhielt jemand Einlaß, allen Verkehr, mit Milchmann, Bäcker u. s. w.

geschah schriftlich. Es ist, wenn man die Leute kennt, zu begreifen, daß dieser Mann & seine Wohnung manchem Nachbarn streich ausgesetzt war, aber die vielen Fensterscheiben, die Steinwürfe zertrümmert hatten und die nie eine Hand ausscherte waren ein schlechtes Zeugnis für die Kulturhöhe unserer Zeit. Das Gerücht behauptete, er sei eigentlich der Erfinder der Tarkensphotographie, aber durch einen "guten Freund", dem er seine Entdeckung mitteilte, um die Ehre und den Erfolg derselben zu bekommen. Diese herbe Erfahrung habe ihn zum menschenfeindlichen Sanderling gemacht. Man weiß, daß er sich in seinen einsamen Räumen ausschließlich mit der Lösung chemischer Probleme beschäftigte & für diesen Zweck wertvolle Instrumente & Einrichtungen hatte.

Geistiges & Sittliches. Trotz Krieg und Grippeunseuche war die Gemütsstimmung sehr groß. Zwar die Fastnacht war durch Kurbekriegsbeschränkungen worden, aber um so heftiger trat die Lust zu genießen an der Kirche auf; die Budenställe und die Tanzlokale hatten eine große Zugkraft. Auf diesem heiklen Grunde wirken dann Todesfälle, wie die, welche erzählt werden sollen, um so düsterer. Am Fastnacht Montag nahm sich ein 16-jähriger Bursche, der am Abend vorher noch im Maskenkleide der Fastnachtsschnecke nachgelaufen war, durch Erhängen das Leben. Waren der Ekel & die Rede das Motiv dazu, oder waren es finanzielle Töte? Niemand weiß es.

Denselben Tod wählte sich ein 75 jähriger Mann, der einsam & arm im Leben stand, und den die bittere Not zu diesem Terz. zweiflungsschritte trieb. Seit früher Jugend Knechtsdienst verrichtend, später als Tagelöhner, konnte er sich nicht so viel verdienen, um sein Alter, wo er nichts mehr verdienen konnte, vor dem Verderben zu schützen. Solche Fälle erschrecken eindringlich von der Notwendigkeit der Altersversicherung.

Da ist für folgende Unglücksereignisse besser gesagt: Am 20. Juni fand in der Lackfabrik Hünzel & Co. eine Explosion statt in dem Augenblicke, als ein Arbeiter aus dem vollen Ludekessel ein Muster zur Prüfung herausnehmen wollte. Ein Teil des Hauerwerks zerbrach & das Hochkamin stürzte dabei nieder; Menschen wurden nicht verletzt.

Am 15. Oktober - es war mittags 1/2 12 Uhr - schallten plötzlich die Turmglocken vom Turm. Erregte Rufe: das Gemeindehaus brennt! durchliefen die Straße. Aus der südwestlichen Ecke des Dachstuhles schlugen Rauchschwaden & Feuerflammen! Welch ein Unglück, wenn sie das ganze Haus ergüßten, in dem die Archive aller Behörden lagen, & wo Post, Telegraph & Telefon untergebracht waren! In aller Eile griff die Feuerwehr von verschiedenen Seiten ein & ihren vereinten Bemühungen gelang es, den Brand zu löschen. Aber solche Wassermengen waren in den Feuerherd geschleudert worden, daß das Wasser die Decken zweier Hochwerke durchdrang, so daß daraus

ein Schade von Fr. 22500 erreichte. Das Feuer soll in einem Runderkammer allein entstanden sein, wohin eine unachtsame Nagel noch heisse Asche aus der Tasche kletterte, die daneben liegt, getarr haben soll. Für solche Schäden kommen die Versicherungen auf, worüber fällt die Lücke eines selbsttätig zerstörten Lebens?

Der Verein des blauen Kreuzes hielt in der Kirche eine mehreren Sonntagen eine Reihe von Vorträgen über die Schäden der Trunksucht, die soziale Bedeutung der Abstinenz und andere ab. In Obermeilen führte der gemischte Chor das Theatervstück: die Ammergauer Lieb. auf; es ist schade, daß nicht mehr schweizerische Stücke vorhanden sind, und also heimisches Wesen & Werden, auf den Bühnenbrettern dargestellt werden kann. Das mißte dem Verständnis der Schweizer unter einander, das jetzt so arg leidet, zugute kommen. In der Mittwochsgesellschaft hielt Simon Gfeller, der gemüthvolle bernische Dialektdichter eine Vorlesung aus seinen Werken. ein zahlreiches Publikum dankte ihm durch seine Begeisterung.

Fügen wir diesen Zügen aus dem sittlichen Leben noch einige Notizen bei. In Tergalben aus einem Totenhaus erhalten die weibl. Fortbildungsschule Fr 50 der Frauen Krankenverein Fr 150. die Gemeindekrankenpflege Fr. 250. Die Sammlung für das Alter bringt 1037 Fr. ein, & die "Pro Juventute" Fr 1014. 90.

Als Kuriosum mag noch bemerkt werden, daß auf der Weid man die Sucht

der Katzen so zu heilen suchte, daß man ihnen „Weidenbänder“ um den Hals legte; das Mittel soll sehr wirksam sein.

Nachträglich vernehme ich noch, daß am Weihnachtsvorabend und am der Weihnacht selbst unsern Wehrmännern eine vom Gemeinderat gemeinsam mit dem Ferkels- & Ferkelsvereinsverein gestiftete Urkunde überreicht wurde. Sie war in einem schönen glatten Rahmen gefasst. Das Bild soll für sich selber sprechen. J. L.





Geschichte v. Meilen.

1920.

Witterung. Ein selbires Jahr war das verfloßene, „Lammenschein sein Heim“ zu sein. Schon der Januar begann mit warmen Tagen und endete mit solchen nur nur die Mitte des Monats wüetete ein heftiger Sturm, die kleinen „Schwalben“ waren seiner Wucht nicht mehr gewachsen und mußten schließlich den größeren, wie den „Albis“ ersetzt werden, auch diese hatten ihre liebe Not zu landen. Glücklicherweise gingen die Befürchtungen, die man hatte, ungedenkt des Sprichworts: „Januar warm, das Grotterbaum“ nicht in Erfüllung. Die Monate Februar & März waren rechte Lenzzeiten, nur der 3. II brachte einen Schneefall, aber die weiße Schicht wich der kommenden Sonne rasch. Der April war warm, aber ziemlich wechselreich. Was die ersten Monate vorbereitet, brachte der Mai zur vollen Entfaltung. Mit glanzvollen Tagen voll seltener Schönheit trat er ein, freilich folgte den 5. 6 ein leichter Rückschlag, stellenweise gab es Frost. Trübe, feuchte, warme Tage wechselten mit hellen, sonnigen, warmen und in Kraft und weicher Fülle erwuchs die Welt der Pflanzen; sie war so üppig stellenweise, wie nur in subtroprischen Gürteln. Da gegen begann der Juni kalt und un „freundlich, ein harscher Hinterbis“ wind zog durch die Luft brachte trockenes Wetter, 7-12. Die folgenden Tage stürmte ein heftiger Westwind, der eine Woche trüben, aber mäßig

warmer Witterung einleitete. Regenwetter
endete den Monat. Der Juli übernahm
dieses noch; bald aber heitert sich das
Wetter & bleibt, geringe Rückschläge aus,
genommen, beständig klar; der sehr
schöne Margarethentag sollte nach dem
Volkesglauben vier Wochen schönes
Wetter verheissen, und er tat es auch.
Der August war sommersehr schön, bis
da endlich brachen heftige Gewitter
los wie man sie für diese Zeit gerne
sieht. Schon konnte man um die
Mitte des Monats reife Pflaumen, das
zu 50 + 60 Kp, & Zwetschen zu 30 - 50 Kp
kaufen. Die letzte Woche war kühl &
oft unterbrochen, aber starke Regen,
schauer leiteten den September ein.
Die 2. Woche dagegen brachte schönes Herbst
wetter, das nur gelegentlich ein Regen
geriesel unterbrach. Die Wärme war
noch immer bedeutend & selbst im
Wasser stieg das Thermometer noch auf
17° R. Mit dem 27. begann die Weintese.
Oktober zeigte ungefähr dasselbe Bild,
Am 15. 16. November fiel endlich nach
10 Wochen der erste ausgiebige Regen,
der leider nicht lange anhält. Im
Dezember wichen die dichten Nebel der
ersten Tage, kaltem heiterem Wetter.
Der obere Weiher gefror um die Mitte
des Monats so dicht, daß man darauf
Schrittchen laufen konnte. Dann
fiel dichter Schnee; auf dem Pflaumen
spiel breitete sich ein schönes Spielfeld
aus & die Trapsen belustigten sich
mit Eisschlitten. Ein Föhnsturm
(22.) jedoch schmelzt Schnee & Eis und
nasses Tauwetter tritt ein. Weich

nachten konnte bei hellem warmem Sonnenschein gefeiert werden.

Sommer beangstigender wirkt der große Wassermangel und die gewerblichen und industriellen Werkstätten nehmen die Sorge um die Möglichkeit der fernern Lieferung der elektrischen Kraft mit ins neue Jahr hinein.

Landwirtschaft. Die gesammelte Witterungslage 1920 war dieser günstig. Zwar litt unter der großen Trockenheit des Frühjahr^s, - 50 Tage lang fiel kein Regen - die Herbst^s aussaat des vorigen Jahres; sie mußte zum größten Teile umgepflügt und durch Sommerfrucht ersetzt werden. Diese gedieh dann so trefflich, daß der Landwirt keinen merklichen Schaden davon hatte, wie aus der folgenden Zusammenstellung zu erschen ist. Die Aue Getreide land ertrug nämlich

an Korn	24 kg
" Winterweizen	16,6 "
" Sommerweizen	16,6 "
" Roggen	30, 1.

Der Winter konnte schon im Januar mit den Früharbeiten im Weinberg beginnen, mit dem Beschneiden & Bsticken der Reben, und dem Ungeraben des Bodens. Der Weinstock trieb seine Schosse verhältnismässig früh; viele Landwirte besprützten die Reben schon im Mai, andere dagegen suchten erst das Korn, dessen Ernte auch dringlich war, unter Pacht & Pacht zu bringen. Da brach am 30. Mai ein Gewittersturm ein, der das gefürchtete Kehltau brachte. Reben, die noch gar nie besprützt wa,

ren, wurden davon so ergriffen, daß schon
zu dieser Zeit die Ernte als verloren galt.
Dagegen blieben zweimal begraubte Re-
ben ganz oder nahezu mehltaufrei.
In der Zeit der Traubenblüte fiel reichlich
Regen, doch hinderte er eine richtige
Bestäubung nicht. Doch fielen bei den
Reben, die vom Mehltau befallen waren,
die Trauben zusehends ab bis zur
Weinlese, während die übrigen sich
prachtig entwickelten. Der Ertrag war
denn auch sehr verschieden; mancher
Winger erntete aus seinen Feinstücken
kaum eine Felle mit lauter Grappen,
indess andere einen vollen oder
doch wenigstens einen normalen
Herbst hatten. Trotzdem die Preise
hoch stunden, war der Weinberg in
dieser Ernte still. Versunken waren
die frohlichen Tauchge^{die einst} vor der
Rebhaldenverschallen, versunken
die knatternden Schwärmer und Piste-
lenschüsse, die von der lauten Törllich-
keit früherer Jahre erzeugten, aber
auch die Mißbilligung Carlyles fan-
den aber auch versunken die lustigen
Witzworte zwischen dem Volk der
Lair unter sich und den vorbeir-
gehenden Wanderern, welche gerade
dies Tage so menschlich warm
machte. Inverkeumbae liegt über
dieser Erntezeit schon ein winterliches
Grau. Woher das kommen mag?
Frühere Zeiten kannten ja die all-
gemeine Not auch, ohne den schönen
Gebrauch aufzugeben. Ist es vielleicht
die Graustimmung des Kampfs ums
Kassin?

Durchschnittlich wurden folgende Preise erzielt:

Für den q. weiße Trauben 60 - 66 Ftk.

" " q. blaue (Erlenbacher) 40 - 65 "

Das Kg. "Cläumer" kam auf 2 Ftk zusehen. Da für den Eimer allgemein 3 Tansen gerechnet werden, so kam der Preis eines solchen auf 180 - 200 Ftk zu stehen.

Ein unheimlicher Gast, der auf der Landwirtschaft lastete, wie ein Nachtmahr, war die Maul- & Klauenseuche. Ringsum im Schweizerlande wüthete sie, hatte aber die Gegend am Zürichsee und Umgebung noch verschont.

Noch mit dem Laufe des Sommers kam sie in immer bedrohlicherer Nähe, schon hatte sie Richterswil & Tälwil & Wädenswil ergriffen.

Schon im Juli malten rote Plakatgettel, die an den Leuchthütten & Hiltzbezugshäusern angebracht waren, die Bauern zur Vorsicht. Der landwirthschaftliche Verein versprach dem erstbetroffenen Bauern 500 Ftk, wenn er vom Ausbruch der Seuche sofort Anzeige mache; die Gefahr schon verhütet werden zu können.

Da trat sie unvermuthet auch in unsern Kreis. Es war am Sonntag, den 10. Oktober. Die Predigt behandelte in eindringlichen Worten den Segen, den das Unglück & Leid dem Menschen bringen könne. Da kommt durch die hintere Thür ein Beamter und ordnet an, daß alle Besucher durch die hintere Thür hinausgehen hätten. Bestürzung über die außergewöhnliche Anordnung zeigte sich auf den Gesichtern, was

konnte sie veranlasst haben? Für der
Kirchentüre zeigte sich die Lösung; zwei
Beamte hatten davor Sägemehl, das mit
Lysol bebrantet war, gestreut, und
jeder, der die Kirche verließ hatte seine
Schuhe in einer gleichen Lösung zu
setzen. Aber die Klauenbeuche
war da! Im Horn hatte sie vier Stück
Vieh ergriffen. Diese wurden sofort im
Kantons-Auto, das unweidig mit Blei
ausgeschlagen ist, nach Zürich geführt
abgeschlachtet. Der Erlös aus dem ver-
kauften Fleische gehörte dem Besitzer;
die Differenz zwischen diesem Erlös &
der Schätzungssumme, die allem An-
sehen nach, sehr angemessen war,
wurde bis zu $\frac{4}{5}$ vergütet. Durch die
erwähnte Abschächtung hoffte man
die Seuche einzudämmen. In derselben
Absicht verbot man den Besuch der
Kirche und der Schule, über die Ge-
meinde wurde der Ortsbau ver-
hängt. Befremdlich war bei diesen
Verfügungen, welche einer gut gewählten
Vorsicht entsprangen, daß der Verkehr
in den Wirtschaften ungestört bleiben
durfte. Diese, wurde gesagt, könnten
nicht geschlossen werden, weil sonst
die Wirt Schadenersatz fordern
könnten und die Gemeinde dann
eine allzu große Last auf sich nehmen
müsse. Dem unbefangenen Denken
erscheint diese Begründung nicht
ganz treffend. Indes konnte dadurch
nicht verhindert werden, daß die
Seuche im Gehöfte zur Hinterburg eben,
falls ausbrach. Man sprach von
leichtfertigen Verkehr der Bauern

untereinander, der die neue Ansteckung
verschuldet hätte. Wenn dies auch nicht
bewiesen werden konnte, sicher ist
immerhin, daß es unter den Landwir-
ten selbst oft an der so wichtigen Vorsicht
mangelte. Auch in diesem Orte wur-
de das Vieh sofort abgeschlachtet. Dieser
Schlag traf den Besitzer so heftig, daß
er daran ernstlich erkrankte. Zum
großen Glücke machte die Seuche
hier Halt: am 19. November konnte der
über die Gemeinde verhängte Bann
aufgehoben werden; einige Bestimmungen
gegen die Gefahr einer neuen Einschleppung
blieben indes noch bestehen.
Wegen der fürchterlichen Seuche wurde
auch die Viehschau, die sonst alljährlich
im Herbst in Heiden stattfand, nicht
abgehalten. Die Behörden thaten alles,
um ihr einen Bann entgegen zu stellen.
Weniger einsichtig waren viele Bauern
selbst; man hörte von solchen, die
unbedenklich um mögliche Ausbrei-
tungsgefahr den Vergnügungen in
anderen Gemeinden, nahen & fernem,
nachließen, Unteroffiziersversamm-
lungen besuchten & an Zusammen-
künften von Regimentranghörigen
teilnahmen; man mußte sich
fragen; ist denn kein Unglück im
Land, dieses zügellose Gemüths-
einschränken?

Gemeinderelationen. Die Ver-
hältnisse der Gemeinde haben sich in den Vor-
jahren sehr verschlechtert. Verschiedene
Ursachen hatten dazu geführt: Die
Kriegsfürsorge, die Besoldungsverhät-
nisse für die Gemeindebeamten, die

Erhöhung des Zinsfußes, der für entlehnte Kapitalien bis auf 6% stieg, und andere. Man sah die Notwendigkeit zu sparen, ein; am leichtesten meinte man, krönd die Sitzungsgelder, welche erst seit der Einführung der neuen Gemeindeverwaltung bestanden, (1919) abgeschafft werden, bezahlt wurden dafür 9000-10000 Fr. Allein der gute Gedanke scheiterte an dem Widerstand verschiedener Behördenmitglieder. Die angesetzten Steuern stiegen für dieses Jahr auf 185% der Staatssteuer, dazu kamen noch die Steuern für die Primarschule. So konnte denn in der Gemeindeversammlung v. 27.11. mit Recht von einer Finanzkrise gesprochen werden. Demnach übernahm die Gemeinde ein Obligationenkapital der elektrischen Bahn Wetzikon-Heiden, das nur eine geringe oder keine Rendite abwirft, der Bestand der genannten Bahn nunmehr gesichert worden. Und im Herbst desselben Jahres beschäfftigte wiederum eine ähnliche Frage die Gemeinde. Die Dampflootgesellschaft war durch den Krieg in eine so kleine Lage geraten, daß sie den Schiffsverkehr nicht mehr aufrecht erhalten konnte, wenn die Liegenschaften ihr nicht unterstützende Hand boten. Neben sechs einem Anteil von 3% an das Betriebsdefizit und 4000 Frk Aktienkapital übernehmen. Die Versammlung genehmigte das Letztere, setzte aber für den Anteil der Übernahme des Betriebsdefizites nur 2 1/2% fest. Die beigefügte Meinung gibt darüber den besten Aufschluß.

Schule. Für die Primarschulpflege stand in diesem Jahre die Vereinigung der vier Schulgemeinden - Dorf, Obermeilen, Feldmeilen & Bergmeilen in erster Reihe der Geschäfte. Das Budget für das Primarschulgut Dorf sah einen Fehlbetrag von 40000 Frk. voraus, die Amortisation der Schuld für den Bau des neuen Schulhauses, die Betriebskosten, Bewaldungen etc., erforderten eine Steuer von 60% der einfachen Staatssteuer. Es sollten auch die Schüler der 7. & 8. Kl. aus der ganzen Gemeinde sämtlich im Schulhaus weilen unterrichtet werden, dadurch konnte die Schule Obermeilen entlastet werden und die Anstellung einer neuen Lehrkraft an jener Schule wurde vermieden. Ähnliche, wenn auch nicht so dringliche Verhältnisse waren in Feld. Das erforderte eine neue Lehrstelle im Dorf, die auch beschlossen, aber aus Mangel der geringen Geburtenzahl in den letzten Jahren nur provisorisch eingerichtet wurde. Endlich sollte auch die Kleinkinderschule, die nach einem Beschlusse der Gemeinde vom Vor. letzten Jahres von dieser übernommen wurde, im Primarschulhause Platz finden, wofür sie freilich 500 Fr. Kiech zu zahlen hatte. Alle diese Dinge lassen es nun ratsam erscheinen, die Vereinigung so bald als möglich zu vollziehen.

Die Schulgemeinde Dorf trat denn auch in der Hülferversammlung einstimmig dafür ein; die Gemeinde Bergmeilen im Prinzip ebenfalls, und unter dem Vorbehalt, dass man für die vereinigte Klasse VII + VIII erst eine Probezeit von zwei Jahren abwarten wolle.

Obernmeilen fand keine große Begeisterung für den Plan; man fürchtete, daß damit der letzte Rest der frühern Selbständigkeit der Schulwachten verloren gehe, & Obernmeilen war auf diese seit alten Zeiten eifersüchtig. Man stimmte dann zwar doch für die Vereinigung, — die Vorteile, die Obernmeilen daraus ziehen konnte, waren zu groß. Vermeidung einer neuen Schulschleife, und unter Umständen eines neuen Schulhauses. — man verlangte aber, daß bei künftigen Lehrerwahlen, die Kommission, welche den betreffenden Lehrer suchen würde, zur Hälfte mit Mitgliedern aus der Wacht, die den Lehrer nötig hatte, zu besetzen sei. In Feldmeilen dagegen wurde die Vereinigung in zwei Besammlungen abgelehnt. Die geringe Reizung hierzu ist jedenfalls dem Alm. Rande zuzuschreiben daß das Dorf eben wegen des neuen Schulhauses mit einem großen Kommodifizit belastet ist. Jedes wußte die Angelegenheit nicht. Auch der Erziehungsrat drängte zur Lösung. Den Widerstand der übrigen Wachten zu brechen gewährte er einen Beitrag von Fr. 4000 an die Amortisationsschuld und im November erschien eine Abordnung desselben, die mit der Schulpflege und den Vorsteherchaften der Schulwachten unterhandelte. Es konnte eine Einigung gemacht werden und am 22. Nov. sprach sich der Kantonsrat zugunsten der Vereinigung aus & gewährte der Gemeinde auf den Antrag v. E. Schuster von Heilen statt der 4000 Frk einen Beitrag von Fr. 6000. Damit war das erwünschte Ziel erreicht.

In der Schule Bergmeilen trat ein Lehrerwechsel ein; der bisherige Lehrer, Konrad Huber, eine tüchtige Persönlichkeit, kehrte von großem Erfolgsgeschick und Weltkenntnis wanderte mit seiner ganzen Familie nach Argentinien aus, wo er eine zweite Heimat fand. Füllend wäre es möglich gewesen, ihn der Schule zu erhalten, wenn die Wächter seinen berechtigten Wünschen bezüglich der Wohnung etwas entgegengekommen wäre. An seine Stelle trat Lehrer Franz Hal, der von Rüegsau im Kt. Bern.

In Obermeilen rückte Lehrer Heimann hier der Schulpflege seine Entlassung ein. Er stand im 50. Schuldienstjahre, das Schulgesetz nötigte ihn zum Rücktritt. Nach einigen Jahren, die er im Volksschulamt zubrachte, kam er nach Obermeilen, wo er nun ununterbrochen in ungeschwächter Kraft & immer regen Geistes gewirkt hat. Auch wird er seine Stelle bis zum Examen weiter versehen.

Eine Zeit lang schien es, als ob die Typhus-Epidemie Einzug halten wolle. In Bergmeilen fiel ihr ein achtjähriges Kind zum Opfer; die Schule mußte nach den Sommerferien noch für 4-5 Wochen geschlossen bleiben.

Einige Beschlüsse der Primarschulpflege können vielleicht noch für spätere Zeiten einiges Interesse haben.

Zum erstenmal in diesem Sommer wurde eine Ferienwanderung veranstaltet. Sollten die Ergebnisse & Erfahrungen darüber ermutigend sein, so finden sie in den folgenden Jahren

Fortsetzungen. Das Ziel der ersten war
der Rigi.

Im Frühjahr lief sich in der Gemein-
de ein Zahnarzt nieder. Die beiden Schul-
pflegen ordneten nun eine Untersuchung
der Gebisse der Schüler an. Armeren Kindern
kamen die Kosten für arztl. Zahnbe-
handlung teilweise bezahlt werden,
aus der Schulkasse, die sogar einen
Beitrag bis auf Fr. 25 leistete.

Die Pflege beschloss ferner, das
die Zimmer im Primarschulhaus
keinen politischen Partien als Ver-
sammlungsort zu überlassen sein.

Eine soziale Tat war nun
in diesem Jahre die Errichtung eines
Ferienheims. Die gemeinnützige Gesell-
schaft des Bezirkes hatte in früheren
Jahren einen Pestalozzi-Fond gegrün-
det, aus dem die Kosten einer Ferienkolonie
für schwächliche Kinder aus dem
ganzen Bezirk bestritten wurden.
Kolonien wurden auf dem Pfannen-
stiel und der Forch errichtet. Da aber
zumeilen nur verhältnismässig wenig
Kinder einer Gemeinde Aufnahme
finden konnten, suchten einzelne
Gemeinden eigene Ferienkolonien
zu gründen. Neiden kam 1919 eben-
falls dazu. Eine Kommission wurde
gewählt von 5 Männern, welche einen
Plan, wie der Gedanke am besten
ins Leben zu führen sei, ausarbeiten
sollte. Dasselbe Ziel strebte auch Käp-
fen an. Die beiden Kommissionen kauften
nun das Gasthaus zum "Röpli" in
Hundwil an. Es soll von beiden Schulen
in den Sommerferien benutzt werden, zu

dap abwechselnd eine der andern folgt.
Die Kommission hatte nachfolgenden
Aufruf an die Bevölkerung gerichtet,
in der Absicht, diese für die Unterstützung
beiträge geneigt zu machen: „obligativ“,
um auf dieses Unternehmen aufzu-
bringen. Zu Weilen wurden für Fr. 15000
Obligationen (zum Verzins) gezeichnet und
Fr. 7000 Beiträge gesteuert.

Die Schüler der 5. 6. 7. 8 Klasse und die
Sekundarschüler veranstalteten ein
Konzert in der Kirche: „die Rütli-Fabel“
v. Altkhofer wurde gesungen. So kamen
sie ein Scherflein von Fr. 672 an
die „Ferienheimkasse“ abgeben.

Am 14. Juni wurde das neue Ferien-
heim eingeweiht. Die bisherigen Besitzer
des Hauses wurden als Leiter des Hauses
gewählt, da sie schon früher jahrelang
die Ferienkolonien v. Zürich geleitet
hatten. Das Heim nimmt aber auch
Erwachsene und rekonvaleszente Kin-
der, die ausserhalb der Ferienzeit eine
Kur machen wollen, zu billigen
Preisen auf.

Seit Jahren lebte in der Gemeinde der
Gedanke, ein Krankenasyl zu erstellen. Eine
hochherzige Schenkung der Frau Wundeli-
Seumhauser in der Gebe legte den Grundstock
zu einem Fond dazw. Freilich waren spä-
ter Feigung und soziales Gefühl nicht
in demselben Grade mehr vorhanden &
die freiwilligen Beiträge & Ergabungen
zu Ehren C. Kistobers, aus denen sich
dieser Fond hauptsächlich zusammensetzte,
wurden geringer, der Fond wuchs nur
langsam und für die beträchtlichen
Betriebskosten, die eine solche Anstalt

verursacht waren keine Mittel da. Inzwischen
hatte sich in Hammendorf ein Kreisasyl aufge-
tan und heilen, in der richtigen Erkenntnis,
daß seinen Kranken mit einem Krankenhaus
das, auf breiterer Grundlage ruhend, auch
reichere Geldquellen zur Verfügung habe,
besorgt gedient sei, schloss sich dieses Kreis-
asyl an und trat gegen einen Teil des
genannten Fonds ab, um darin für
immer wenigstens acht Kranken beete
zugleich beanspruchen zu können. Der
Rest soll nun dazu dienen, ein Asyl
für Altersgebrechliche und chronisch
Kranke zu errichten. Bereits ist hierfür
an der Plattengasse der Baugrund
angekauft worden. Der Fond beträgt
gegenwärtig M. 66750.

Unter den gemeinnützigen Be-
strebungen möge hier noch die über
Errichtung einer Gemeindestube oder eines
Gemeindehauses erwähnt werden. Unter
den vielen Arbeitern, Angestellten jeder
Art finden sich viele, die als Ortsfreunde,
wohl Kost und Logis finden, aber eines
selbstergnügenden Heims entbehren.
Für dieses vielfach heimatlose Geschlecht,
das im Winter sich oft in ungeheizten
Zimmern oder im Wirtshaus aufhält,
sind Räume, wo sie vor Kälte bewahrt
sind und auch günstige Bedürfnisse
befriedigen können. Leider ist bis
jetzt außer einer ersten Besprechung,
für diese Sache weiter nichts getan wor-
den.

Wenig ist auch von der Kirche zu sagen,
deren Wirksamkeit wohl am tiefsten, wenn
sie in aller Hülle arbeitet. Aber ganz bleibt
sie doch nicht unberührt von dem Ein-

feuern der Zeit. Die Häuser, welche bisher an
Sonn- & Festtagen, an Begräbnissen & Hoch-
zeitsfesten die Glocken geläutet, wollten nun
auch ihre freien Tage haben, auch waren
es meist Arbeiter aus der Gegend, dessen Lei-
der erklärte, bei der eingeschränkten Ar-
beitszeit keine Arbeiter mehr zu andern
Zwecken entbehren zu können. Indem
stiegen die Löhne für diese „Läuter“ be-
deutend. Die Kirchspflege ersuchte bei
solchen Umständen die Gemeinde um
einen Kredit von fr. 12000, um einen
elektrischen Antrieb für die Glocken erstellen
zu lassen, mit Einstimmigkeit ward er
bewilligt. Das Werk wird von der Firma
Kauschenbach in Schaffhausen übergeben.

Nachdem das Gemeindehaus zehn
Monate lang nur unzureichend gedeckelt war,
kam endlich Ende August damit be-
ginnen werden, es neu zu schindeln.
Besonders auf der Südwestseite mußten
viele neue Balken eingeschoben werden.

Politisches. Auch in diesem Jahre
besteht das Kriegswirtschaftsamt weiter.
die Beschränkungen im Handel & Gewerbe
sind aber soweit aufgehoben, daß es seine
Arbeit vom Monat März ab auf den Sonnt-
ag beschränken kann und mit Mai
läßt es sich auf. Es kommt noch fast drei-
jähriger, umfassender & anstrengender
Arbeit dies tun mit dem Bewußtsein,
der Gemeinde in der schweren Zeit des
Krieges manchen Nutzen gereicht & man-
che Notgewendet zu haben.

Die Einführung der neuen
Arbeitszeit bereitet den Grund zu einem
kleinen Streit in der Gemeinde. Bei der
Baufirma von Lacher & Bonetti hatten

die Arbeiter, noch 55 Stunden zu arbeiten & verlangten daher, daß sie gleich gestellt würden wie diejenigen anderen Betriebe. Der Vorschlag der Baumtischler, der auf 52 $\frac{1}{2}$ Stunden ging, wie der Meisterverband bestimmt hatte, lehnten sie ab & verließen ihre Arbeit, worauf eine allgemeine Aussperrung folgte, die aber nach kurzer Zeit aufgehoben wurde & der Streik war beendet.

Für Bezirksgefängnis saß der zürch. Sozialdemokrat Traber, der den Sturm auf das Bezirksgefängnis im Kreis III in Zürich möglich gemacht hatte, seine Strafe ab. Am Entlassungstage erschien eine Partei, Bruder Platten, der erst vor kurzer Zeit aus dem bolschewistischen Rußland, wohin er abgesandt worden, zurückgekehrt war, mit einem feuerroten Blumenstrauß ihn abzuholen. Mit Erstaunen betrachteten die Leute das berüchtigte Führerpaar der zürch. Kommunisten.

Das größte Interesse aber zog die Frage auf sich, ob die Schweiz dem Völkerbunde beitreten solle oder nicht. Schon seit Wochen und Monaten hatten sowohl Gegner als Freunde des Beitritts durch eine Reihe von Plakatabbildern Stimmung für ihre Ansicht zu machen gesucht. Das Volk fürchtete für seine Neutralität und Abhängigkeit, da die Auslandsmächte ihr nur die militärische, nicht aber die wirtschaftliche zugesichert hatte. Es begrüßte daher eine ehrliche Aufklärung darüber sehr. Nun veranstaltete die freisinnige Partei des Bezirks einen auf den 9. Mai (am 16 sollte die Abstimmung stattfinden) eine Ver-

sammlung der Völkerbundsfreunde in die Kirche zu Heilen ein, ohne die Gegner von der Teilnahme daran auszuschließen. In der dankwürdigen Tagung, die von Dr. Aeberli in Heilen präsidiert wurde, sprach Prof. Grossmann in Zürich in einem vortrefflichen Vortrag, aber ohne spürbare Begeistern für den Eintritt. Eine lebhaft Diskussion schloss sich an; mit Temperament und Ferve, die einer warmen Überzeugung entsprang, wandte sich Dr. Fickler in Hamedorf gegen den Eintritt, der uns zur Blockade gegen einen rechts christlichen Staat zwingt, die nicht Männer toten, aber Frauen & Kinder wehrgern lassen will, was eine Ungerechtigkeit ist, wie schon Albrecht Zwingli dargelegt hat. General Wille meinte die Furcht, welche man in gewissen Kreisen vor den Ligerstoden empfinde, sei ein schlechter Grund, die Schweiz wurde aus dem Völkerbund keinen Nutzen haben & darin keinen Einfluss ausüben können. Auch Dr. Fick in Kusnacht war dagegen den Völkerbund, der nur den Versäcker Friedensvertrag, den er einen 14fachen Treubruch nennt, stützen soll. Als ein Häkchen mit holder Maske, hinter ^{der} schlimmer Fehler & Absichten sich verstecken, stellt Pfarrer Pfeifer in Herberg den Völkerbund dar. In der Versammlung überwiegt sichtlich die Stimmung gegen den Eintritt & darum unterblieb wol auch eine Abstimmung. Abgesehen von einigen Taktlosigkeiten gegen einzelne Sprecher in der Diskussion verlief die Versammlung ruhig & würdig des Volkes & des wichtigen Gegen-

standes.

Geistiges & sittliches Leben.

Von jeher war in Heilen die Lust, so wohl Theater zu sehen, als auch, Theater zu spielen, recht groß. Ihre kleine Geschichte dieser Kunst in unserem Dorfe wird die in Ausführung begriffene Geschichte von Heilen enthalten. Während des Krieges freilich schwiegen die Künste, man hätte ihr Treiben zu widerspruchs voll empfunden zum großen Ernst der Zeit. Doch mit dem neuen Jahre 1920 öffneten sich die Theater Räume wieder. Schillers Tell wurde gespielt zum Teil in ganz neuer Ausstattung. „Eine eigentlich raffinierte Technik, wie man sie auf Landbühnen nicht trifft, erzeugte wunderbare Stürme, Wassernörgen, Gewitter und Feinschnecken, und löste tiefgehende Eindrücke im Zuschauer aus im Verein mit einem großartigen Spiel. Wunderbar waren die Massen-szenen, packend fast in jeder Rolle. Ein ungeteiltes Lob war der Dank der zu vielen Tausenden zählenden Besucher. Fast Sonntag um Sonntag war das Theater ausverkauft & die Einnahmen stiegen oft bis zur 1200 Fr. an einem Spieltag. Vom Oberland, vom jenseits des Pfannenstils, aus den Nachbargemeinden, und unweit vom See her kamen die Schüler der oberen Klassen, um sich an dem herrlichen Nickerwerk, das 14 mal über die Bühne ging, zu freuen. Es war, wie man sagt, eine glänzende Leistung, und die Darsteller hatten die Reize an die klassischen Tellen der Tillsage, die im Sommer

darnach stattfand, wol verdankt. Dessen
Erfolg aber war der Umsicht & Energie des
Lehrers, des Herrn Lehrers Alfred Bürkli zu
danken.

Nebendem Theater sollen die Kon-
zerte der Sängervereine, im Dorf und in
Kernmeilen, die Wettkämpfe der Turner,
die preisgekrönt vom Turnfest in Rütli
heimkehrten, und des Sängerbundes
(Gesangsverein der sozialistischen Bewegung)
der am Arbeitersängertag in Rapperswil
den 3. Lorbeerkranz empfing, nicht
vergessen sein. Der Jungschweizer-
verein hatte Vorträge über Karl Spitteler
und die ^{Auswanderung} schweizerischen Kaufleute
nach Amerika, an.

Aber auch die Schattenseite fehlte nicht.
Auch dies Jahr machte sich eine unnützige
Grippe nicht geltend. Nicht die Not der Zeit, nicht
die drohende Gefahr der Grippe konnten
ihre Einhalt tun. Eine solche Menge "Böggen"
anständige und recht unansehnliche hatte
keine frühere Fastnacht gesehen. in Krapfen
u. Gassern spektakelte ein lustvolles Volk
und bisweilen ging es großstädtisch zu.
Die Verfächter des Trauenscheinens rechtens un-
ters sich gefallen lassen dem Krapfenspektakel
preisgegeben zu werden. Der Stift eines Rethel
hatte Motive zu einem neuen Fastnachtstheil,
da mit diesem Hintergrund finden
können. Und der vielen Anlässe zu lau-
tem Festleben gab es noch mehr: Ein
Lenachtfest des Männerchors auf der Au, auf
dem Pfannenstiel ein "Fiedlerkonzert" &
ebenda ein "Fastnachtstheil" der "Hilfswache",
Gesellschaft des Orchestervereins, zu dem
die Gäste sogar in Automobilen auffahren.
Dessen neuen Fahrwerke kann eine ziemliche

in die Gemeinde, aus Deutschland & O'rich
wurden sie eingeführt, die tiefe Valera
verlockte manchen, eins anzuschaffen.
Eine Autoraserei ohnegleichen setzte ein.
In fast ununterbrochenen Reihen
fuhren sie zu gewissen Zeiten die Lustrasse
auf & ab, eine Plage für die Bewohner,
der Staub dringt in ihre Stuben & Kammern,
deckt Gemüse & Kräuter im Garten, &
die furchterlichen Warnsignale, das
Rasseln der Wagen raubt ihnen oft bis
tief in die Nacht den Schlaf. Mit Feu-
gungen begünstigten sie den Vorschlag,
die Lustrasse von einem Punkte
unterhalb der "Schalve Steen" zu lassen
bis zum Rotholz & errichteten einen
freiwilligen Beitrag dafür von 5000 Fr.
Es ist nur zu wünschen, dass ihre
Hoffnungen Erfüllung finden & ihre
Opfer sich lohnen.

Zum Schlusse erwähne ich noch
die Volkszählung, die am 1. Dezember
statt fand. Sie zeigt folgendes Bild:

Anzahl der Haushaltungen:	875	(69.)
Zahl der Bevölkerung	3864	+ 464
Eigentümer v. Wohnungen:	417.	
Mieter	427	
Untermieter	5	
Kantonsortenwohnungen	26	
Zimmerzahl der Wohnungen:		
Bewohnbare Zimmer	3488	
Kantonsorten	444	
zusammen		3932

Die 2ten Zahlen bedeuten die Vermehrung
gegenüber der Zählung von 1910.

